

**www.e-rara.ch**

## **Lehr- und Lesebuch für die Volksschule**

**Schönenberger, Eduard**

**Zürich, 1882**

**Stiftung Pestalozzianum**

Shelf Mark: LA 886 c

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-90093>

D. Briefe.

---

### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

kurz, und, offen gestanden, es geschieht ihm in einer Beziehung recht: tagtäglich macht er die gleiche Erfahrung und doch merkt er sich nichts. Er will nicht einsehen, daß in der Welt Konkurrenz herrscht, daß ein Kampf ums Dasein, wie in der Natur, so auch unter Menschen existirt und daß somit jeder aufs äußerste sich anzustrengen hat, sofern er Anspruch darauf macht, in den vordersten Reihen zu marschiren und der damit verbundenen Vorteile theilhaftig zu werden.

Allerdings ist es Wahrheit, daß dieser Kampf ums Dasein viel hartes und rücksichtsloses mit sich führt, daß es somit Pflicht des Menschen ist, denselben so human als möglich sich gestalten zu lassen. Aber auf der andern Seite muß nicht minder betont werden, daß alle Tatkraft, Energie, und Ausdauer und damit aller Fortschritt von der Erde verschwinden müßte, wenn der Kampf ums Dasein, als solcher, jemals aufhörte, wenn es jemals Mode würde, daß der Vorderste den Nachfolgenden jeweilen den ersten Profit ließe.

#### 42. Neue Beschäftigung ist wahre Erholung.

Wer ermüdet ist, findet die einfachste Erholung allerdings darin, daß er auf kürzere oder längere Zeit der Untätigkeit sich überläßt. Klug und weise ist's aber nicht, diese Art der Erholung vorzugsweise zu betreiben. Der körperlich Ermüdete z. B. erholt sich eben so sicher, wenn er die erforderliche Zeit einseitig geistig sich betätigt. Ebenso findet der geistig Ermüdete in körperlicher Arbeit die natürlichste und wirksamste Erholung. Es muß also höchst vorteilhaft sein, erneute Kraft im bloßen Wechsel der Beschäftigung zu suchen. (Hippel.)

## D. Briefe.

Rorbaz, den 5. Oktober 1877.

Lieber Freund!

Getwiß wirst du dich noch erinnern, daß du mir unter Zustimmung deiner werten Eltern letzte Sommerferien versprochen hast, die Weinlese bei mir zubringen zu wollen. Dieselbe nun beginnt nächsten Montag und wird zirka 5 Tage dauern. Schon stehen die Ständen und Lansen beim Brunnen; schon werden Dorf auf, Dorf ab von den Knaben Kürbisse ausgehöhlt und mit Nase, Mund, Augen und Ohren versehen, damit jeweilen abends der Heimzug aus der Reben mit brillanter Beleuchtung vor sich gehen kann.

Ich freue mich recht auf deine Ankunft; da wollen wir wieder einmal gemütliche Stunden zusammen verleben. Darum auf und eiligt hieher zu deinem Freunde

Karl Dbrist.

Antwort:

- I. F. hat sich längst auf die diesjährige Weinlese in Karl's Gesellschaft gefreut. Aber:
- II. Seit einigen Tagen Krankheit in der Familie. (Nähere Ausföhrung.) Wärterdienste leisten, da Eltern auch nach anderer Seite in Anspruch genommen seien. Übrigens doch nicht möglich, fröhlich zu sein; von Hause weg, in steter Unruhe leben.
- III. Hoffnung, daß Krankheit glücklich vorübergehe und bald sich Gelegenheit finde, den verabredeten Besuch, wenn auch zu anderer Zeit, nachzuholen.

B., den 3. September 1877.

Mein Freund!

Kannst du mir noch sagen, wie viele Nußbäume wir haben, große und kleine? Gelt, das ist dir wieder entfallen? Gewiß! Drum aber mußt du notwendig in den Erdäpfelferien einen Besuch bei uns machen, damit wir mit einander, wie auch schon, die Nüsse von ihren hohen Sözen herunter-schwüngen können. Das wird eine Lust und eine Freude absetzen! Mein Herz jubelt jetzt schon d'rauf hin! So, mit einer langen Stange bewaffnet, vor den gewaltigen Baum sich hinstellen, eine Rede an ihn halten, auf ihn eindringen, daß es rauscht in den Ästen und die Nüsse, erschreckt, zur Erde sich flüchten — lieber Freund, das ist nun einmal ein Hauptvergnügen für mich und gewiß auch für dich! Ich erwarte also täglich deine zusagende Antwort und verbleibe inzwischen

dein treuer Freund

Otto Merf.

Antwort:

- I. R. hat seine Eltern um die bez. Erlaubniß gebeten und Zufolge erhalten.
- II. Wird also erscheinen, aber Beginn der Ferien erst in acht Tagen. Bitte an den Freund, mit dem Nüsseschwüngen, wenn immer möglich, noch so lange zuzuwarten, damit R. die Arbeit vom Anfang bis Ende mitmachen könne. Ausdruck der Freude.
- III. Dank für die Einladung.

Teufen, den 4. August 1877.

Liebe Julie!

In unserer Nachbarschaft wohnt eine sehr arme Familie, eine Wittve mit 4 kleinen Kindern, wovon das kleinste erst 8 Monate alt ist. Durch die langwierige Krankheit des Vaters, welcher vorige Woche begraben wurde, ist große Not bei der sonst so glücklichen Familie eingezogen. Die Armen, die sich bisher so redlich nährten, haben kaum so viel, um ihren Hunger zu stillen, und die Winterkälte vermehrt noch ihr Elend. Ich habe mich von ihrer Not selbst überzeugt und für einige Nahrungsmittel, Holz und Kohlen geforgt. Da ich nun weiß, daß auch du den Armen gerne hilffst, so bitte ich dich, einmal nachzusehen, ob du nicht einige alte Kleidungsstücke oder sonst etwas Verschwendbares hast; denn es fehlt an allem. Sei so gut und schicke es recht bald; du kennst das Sprichwort: Doppelt gibt, wer bald gibt.

Zum voraus schon im Namen der armen Frau dankend,  
deine treue Freundin

Ottilie.

(Stilarbeiten v. Scherz und Junghänel.)

Antwort:

- I. Julie hat gleich nach Empfang des Briefes ihren Eltern von dem traurigen Fall Mitteilung gemacht und Erlaubnis erhalten, das Ihrige zur Linderung der Not beizutragen.
- II. Beigelegt findet also Ottilie folgende Gegenstände (Aufzählung derselben; welche selbst gefertigt?)
- III. Hoffnung, daß der armen Familie einigermaßen nachgeholfen sei.

Liebe Pauline!

In acht Wochen ist meiner Mutter Geburtstag, und da möchte ich ihr gerne eine Freude bereiten. Wie wär's, wenn du mir dabei behülflich sein würdest! Ich sah nämlich, als ich vor einiger Zeit bei dir war, daß du eine Tischdecke häfeltest, welche mir sehr gefiel. Deshalb bitte ich dich, fragliches Muster mir durch die Überbringerin dieses Briefchens schicken zu wollen. Ich werde es dir gewiß unbeschädigt bald wieder zustellen.

Zu Gegendiensten erklärt sich gerne bereit  
deine

Luise Haake.

Breslau, den 5. Juli 1877.

(Nach Scherz und Junghänel.)

Antwort:

Pauline wird sich beeilen, dem Wunsche ihrer Freundin so bald als möglich nachzukommen. Im Moment das betreffende Muster bereits aus-  
geliehen, hofft aber, dasselbe binnen acht Tagen zurück zu erhalten. Bitte  
um Geduld.

Beste Emilie!

Leider kann ich diesen Morgen nicht, wie ich sonst gewohnt bin, dich  
zur Schule abholen! Meine Mutter ist in vergangener Nacht gefährlich  
erkrankt und bedarf beständig einer Person, die ihr die nötige Hilfe reicht.  
Da wir gegenwärtig gerade kein Dienstmädchen haben, so bin ich genötigt,  
die Schule für einige Tage zu versäumen. Habe deshalb die Güte, mich  
bei unserm Herrn Lehrer zu entschuldigen. Sobald es nur irgend möglich  
ist, wird mit Freuden wieder zur Schule eilen

deine

Rosalie.

Schneeberg, den 13. Juni 1877.

(Scherz und Junghänel.)

Wyl, den 12. Juli 1877.

Lieber Otto!

Raum hättest du mir eine größere Freude bereiten können, als damit,  
daß Du meine I. Eltern veranlaßt hast, mich das schöne, von dir projektierte  
Reisichen mitmachen zu lassen. Sie gaben sofort ihre Einwilligung, indem  
sie aus deiner Darlegung des Reiseplanes erfahen, daß es dir nicht um  
bloßes Vergnügen, sondern auch um Belehrung zu tun sei. Ich werde also  
nächsten Freitag Abend dort eintreffen, damit wir, wie du es planirt, fol-  
genden Tags den ersten Zug benutzen können. Es ist richtig, so werden  
wir die Tour, die sonst drei Tage in Anspruch genommen hätte, in zweien  
ganz gut vollenden. Es kommt doch viel drauf an, wie man's in der Welt  
einrichtet! Ich denke, es wird ein Vorteil auch darin zu finden sein, daß  
wir von Hause genügenden Mundvorrat mitnehmen und so die Gasthöfe  
vom Morgen bis zum Abend links und rechts liegen lassen können. Oder  
was meinst du? Ich will mich einmal darauf einrichten. Freudig grüßend

dein

Karl Angst.

Aufgabe: Karl's Reiseplan ist, den großen Mythen zu besteigen. Unterwegs  
die Merkwürdigkeiten, namentlich Luzern's, des Vierwaldstättersee's und des Fledens  
Schwyz zu besichtigen. Hauptplan aber, auf besagtem Berge nach einem Panorama,  
das Karl bereits in Händen hat, die Gebirgswelt der Schweiz zu studiren und beim  
Auf- und Abstieg die reiche Flora des Mythen kennen zu lernen. Wie mochte wohl  
Karl's Brief ungefähr lauten?

Kloten, den 2. April 1877.

Liebe Sophie!

Der März ist vorbei und unser neuerbautes Haus steht fix und fertig da! Nächster Tage werden wir in dasselbe übersiedeln. Wie freue ich mich darauf! Aber eins fehlt noch. Der Garten liegt öd' und leer da; nichts als die bloße Erde siehst du und die Kieswege. So darf's nicht bleiben, und jetzt ist's Zeit, da ja schon zahlreiche Blümchen auf den Wiesen und an den Straßen zum Rasen herausgucken und vom herannahenden Frühling plaudern. Zeit ist's, hohe Zeit, und du, liebe Freundin, mußt mir beispringen. Nämlich so. Hier ist kein Gärtner weit und breit, aber in deinem Dorfe, und da du ja ohnehin, wie du sagtest, fast alle Tage bei des Gärtners Marie bist, so macht's dir um so weniger Mühe. Ich möchte ums Leben gern circa ein Halbduzend recht schöner Rosenbäumchen und daneben etwa ein Duzend Blumensträucher. Sei so gut und besorge mir diese Sachen; wähle sie selber aus; du hast ja Geschmack für die Gärtnerei und weißt besser als ich, welche Rosenarten und welche Blumensträucher ganz besonders empfehlenswerth sind. Die Rechnung dafür soll der Gärtner gleich mitschicken, damit auch dieser Teil des Geschäftes in Ordnung gebracht werden kann.

Also nicht wahr, du tust mir den Gefallen und machst so schnell als möglich, damit ich mit meiner Anpflanzung nicht etwa zu spät komme.

Zu Gegendiensten jederzeit bereit

deine

Anna Eberhard.

Zürich, den 4. Mai 1877.

Teure Eltern!

Eine Stelle eueres so eben in meine Hand gelangten Briefes hat mich tief betrübt, die Stelle nämlich, wo ihr sagt, meine letzten Zeilen scheinen so flüchtig hingeworfen zu sein, daß angenommen werden könne, ich sei nicht recht dabei gewesen, als ich euch geschrieben; solches aber müsse Eltern wehe tun, die so viel an ihre Kinder wenden und keine Kosten scheuen, um sie zu tüchtigen Menschen heranzubilden! Es ist wahr, schnell bin ich bei dem Schreiben zu Werke gegangen. Es ist nämlich die Dämmerung hereingebrochen gewesen, als ich die Feder zur Hand nahm, und in meiner Meinung sollte der Brief noch fertig sein vor dem Anzünden. Das war der Fehler, und ich muß es als Fehler anerkennen; denn ich hätte ja auch etwas früher anfangen oder vollends warten können, bis Licht da gewesen wäre. Sehr leid tut es mir, daß ihr aus der schlechten Schrift eine gleichgültige Gesinnung gegenüber euch, meinen teuren Eltern, abgeleitet habet. Das war's gewiß nicht, liebe Eltern, und ich bitte euch herzlich um Verzeihung, daß ich je Veranlassung zu einer solchen Annahme gegeben. Ich werde mich

künftig befehlen, in allen Punkten so zu handeln, daß ihr derartigen Jammer meinetwegen nicht mehr leiden müßet.

Dies verspricht euch

euer dankbarer Sohn  
Eugen.

Walb, den 4. November 1877.

Liebe Eltern!

Nehmt mir's nicht übel, wenn ich eigentlich keine Worte finde. Die Freude, die ihr mir mit dem herrlichen Geschenk bereitet habet, ist zu groß. Wie hätte ich mir solches träumen lassen! Als ich von euch weggog in die Lehre, da versprachst du mir allerdings, lieber Vater, wenn ich mich wacker halte, aufmerksam und emsig arbeite in der Werkstatt und daneben das Zeichnen und Lernen aus den Büchern nicht vergesse, so würdest du mich einmal mit etwas überraschen, woran ich Freude hätte. Nun bin ich ja erst ein Halbjahr hier, und schon ist die Überraschung da. Eine Uhr! Liebe Eltern! wie soll ich euch danken, wie soll ich euch alles vergelten, was ihr an mir tut! Ich sehe nicht ab, wie, weiß nichts, als daß ich noch fleißiger und emsiger, aufmerksamer und lernbegieriger sein will in Zukunft, denn bisher. Ja, das will ich; ich versprech' es euch und werd' es getreulich halten!

Indem ich euch herzlich danke für das prächtige Geschenk,  
grüßt euch euer dankbarer Sohn

August.

Liebe Mutter!

Wieder ist mir die Freude zu Teil geworden, dir, liebe Mutter, zum Geburtstage meine herzlichsten Glückswünsche darbringen zu können. Wie freue ich mich, daß du immer noch gesund und munter bist, daß du, trotz der vielen Jahre, die auf dir lasten, trotz der schweren Sorge, die du um uns Kinder ausgestanden, immer noch rüstig und lebensfroh dastehst! Möge es uns noch recht lange vergönnt sein, dich, liebe Mutter, gesund und fröhlich zu wissen; mögest du ein glückliches und sorgenfreies Alter genießen können, ein Alter, wie du es um uns alle so sehr verdient hast!

Nimm das kleine Andenken, das du beigelegt findest, als ein Zeichen meiner innigen Liebe zu dir.

Neßt herzlichem Gruß

deine dankbare Tochter  
Anna.

Wassersdorf, den 2. Juli 1877.

Liebe, teure Eltern!

Ich beeile mich, euch zu dem bevorstehenden Jahreswechsel meine innigsten Glückswünsche entgegenzubringen und den wärmsten Dank für alles, was ihr auch dieses Jahr wieder in so aufopfernder Weise an mir gethan. Möchte doch die Zeit schon da sein, wo ich nicht mehr bloß darauf angewiesen wäre, mit Worten euch meine Dankbarkeit zu bezeugen, wo es mir möglich gemacht wäre, kindliche Vergeltung zu üben! Diese Zeit wird hoffentlich bald kommen; ich will mich eifrigst bestreben, ihr Herantreten zu befördern. Mittlerweile möge der liebe Gott euch Gesundheit und Kraft verleihen, daß ihr die schwere Arbeit, die um unsertwillen auf euch lastet, glücklich vollführen könnt. Wir Kinder aber wollen uns fest und feierlich vornehmen, das Alter euch zu einem glücklichen, heitern und sorgenfreien zu gestalten.

Empfanget zum Schlusse nochmals die herzlichste Gratulation  
von euerem euch liebenden Sohne  
Adolf.

Bülach, den 29. Dezember 1876.

D., den 27. Juli 1877.

Teure Freundin!

Du weißt, als ich letztes Mal bei dir war, da haben wir uns beim Abschiede gegenseitig das Versprechen gegeben, einen Briefwechsel anzufangen, damit wir auch aus der Ferne zusammen plaudern können. Seither sind volle 6 Wochen verstrichen, und weder du hast mir, noch habe ich dir geschrieben. Das darf nicht so fortgehen, sonst verläuft unser Projekt wieder in Sand.

Also ich mache den Anfang, und zwar will ich dir kurz erzählen, wie ich die Sommerferien zugebracht habe. Du kennst das Dörfchen N . . . , wenigstens von der Schule her; es ist von unserem Orte zwei Stunden entfernt. Der Weg führt oft durch Buchen- und Tannentwälder, bis man dort ist, in dem Dörfchen, wo meine liebe Tante wohnt. Zu ihr ging ich letzten Sonntag. Morgens früh um 5 Uhr machte ich mich mit meiner ältern Schwester auf den Weg. Die Vögel sangen, und wir sangen, und aus den Wiesen lachten uns die Blumen an. Der Tag ging flugs vorüber. Die gute Tante suchte Kisten und Kästen aus, um uns zu bewirten und ließ uns einfach selbigen Tages nicht mehr nach Hause. Sie telegraphirte, wir kämen erst folgenden Tags. Folgenden Tags dann mußte es eben doch sein. Die Tante kam noch mit, eine große Strecke, und gab beim Abschiede jeder ein Silberstück.

Die übrigen Tage brachte ich mit allerlei zu. Bald machte ich Besuche bei Freundinnen; bald kamen Freundinnen zu mir. Du weißt, unser Garten eignet sich gut dazu, halbe Tage darin in Gesellschaft zuzubringen. Das haben wir denn auch redlich gethan unter Singen und Plaudern, Stricken, Häkeln und Spielen.

Daneben aber durste ich denn doch die Schule nicht ganz vergessen; die Aufgaben mußten ja gemacht sein, und ich machte sie, so gut ich es vermochte.

Arbeiten fürs Haus auch hatte ich zu verrichten. Denke nur, meine Mutter will schon jetzt mich kochen lehren; man könne nicht zu früh damit anfangen, sagt sie, und ich habe meine Freude daran, wenn ein Gericht mir so recht gelingt und der Vater seine Zufriedenheit darüber lächelnd an den Tag legt.

So, das ist nun mein erster Brief; ich will sehen, wie bald du mich mit dem deinigen erfreust. Den Postboten frage ich Tag für Tag, bis er mir denselben bringt.

Inzwischen grüßt dich herzlich

deine

Luiſe Berger.

R., den 1. August 1877.

Liebe Luiſe!

Deine muntern Zeilen haben mich sehr gefreut und ich will nicht mehr säumen, auch meinerseits das Versprechen, das ich dir gegeben, einzulösen. Leider aber habe ich so Schönes und Freudiges dir nicht zu berichten. Das heißt, es wäre schon auch derartiges zu finden; jedoch ein Unglücksfall, der gestern des Nachbarns Anna getroffen, hält mich so gefangen, daß ich nun einmal von nichts anderem erzählen kann.

Nämlich des Nachbarns Anna, die ja letztes Mal, als du hier warst, auch mit uns spielte, hat den rechten Arm gebrochen, gestern Abend in der Dämmerung. Ich hörte den Schrei von der Stube aus, lief eilends auf die Treppe, um zu sehen, was vorgefallen wäre. Da sah ich, wie eben des Nachbarns Anna am Boden lag. Ich sprang hinzu und bemerkte, wie bleich sie war und wie sie schluchzend den rechten Arm hielt; sie fürchtete, er sei gebrochen. Mein älterer Bruder, der mittlerweile herzugekommen, hob die Unglückliche auf und trug sie zu ihren Eltern. Du kannst dir den Schrecken denken, den da Vater und Mutter hatten! Schnell ward der Arzt geholt, und er bestätigte es, daß der Arm gebrochen sei und zwar gefährlich, sagte und wiederholte er. Er richtete ihn ein, verband ihn und empfahl uns, die Kranke nunmehr zu verlassen, damit sie der vollständigsten Ruhe genießen könne.

Heute Morgen erst vernahm ich durch Anna's Bruder, wie's zugegangen. Nämlich Anna hatte beim Brunnen Wasser geholt. Da, in der Nähe des Hauses, sprengte der Müllerknecht an ihr vorbei und zwar so ungeschickt, daß Anna vom Wagen erfaßt, und jählings ungeworfen wurde. Der Fuhrmann sah's wohl nicht und sprengte weiter; Anna aber blieb liegen, und so traf ich sie in dem Zustande, wie ich ihn eben geschildert.

Das arme Kind dauert mich sehr. Ich könnte den ganzen Tag weinen. Die gute, freundliche Anna muß nun die größten Schmerzen ausstehen und trägt vielleicht noch Schaden davon! Wir wollen das Bessere hoffen! Ich schreibe dir bald wieder, wie es ihr geht.

Indessen verbleibe ich deine treue Freundin

Bertha.

A., den 1. Okt. 1877.

Lieber Freund!

Du wunderst dich wohl, daß ich dir von hier aus schreibe und weißt noch nicht, daß ich schon seit 14 Tagen von Hause weg bin und in der Lehre, hier, bei Schreiner Neukomm. Den Schreiner Neukomm kennst du ja, wenigstens sei er schon viel bei deinem Vater gewesen. Er ist ein guter, guter Mann. Denke nur. Gestern hat ihn scheint's der Lehrer vom Ort gefragt, ob er mich nicht auch in die Fortbildungsschule schicken wollte. Wohl freilich, habe ihm mein Meister geantwortet, wenn ich Lust und Willen dazu zeige, so könne ich schon gehen, zwingen wolle er mich nicht. Heute brachte mir's Herr Neukomm vor; aber natürlich, ich sagte: Nein! und richtig, er will mich nicht zwingen! Gest, das ist ein Meister! Ja, wenn ich die Fortbildungsschule hätte besuchen müssen, mir wäre alle Freude verdorben gewesen. Kaum die Schule verlassen und groß geworden, und schon wieder die Bücher unter den Arm nehmen und in die Bank sitzen, wie die Buben — denke dir den Schimpf und die Plage! Die Schule ist einmal da für die Kleinen, nicht für die Großen. Oder hast du's nicht auch so? Schreib' mir bald einmal.

Inzwischen grüßt dich

Karl Bauer.

B . . , den 4. Okt. 1877.

Mein Freund!

Dein letzter Brief hat mich in der That überrascht. Aufgefallen ist mir zwar nicht, daß du ein Schreiner werden willst; denn für Holzarbeiten hast du längst Vorliebe gezeigt. Aufgefallen aber ist mir die feindselige Haltung, die du der dortigen Fortbildungsschule gegenüber einnimmst. Das hätte ich am allerwenigsten von dir erwartet, der du sonst immer so viel von der Schule erzählt hast. Wahrhaftig, es will mir nicht in den Kopf hinein, daß du plötzlich ganz anders geworden bist! Solches hätte sich bei mir erwarten lassen, da ich früher so ungern in die Schule ging, wie du gern. Jetzt aber besuch' ich die Fortbildungsschule und zwar mit zunehmender Freude, und du? Du sprichst von Schimpf und Plage, weil man das Unfinnen an dich gestellt hat, dasselbe zu tun! Reimt sich das? Nein, nein!

Hör' Freundchen! ich will dir etwas gestehen. Früher, wie gesagt, ist mir die Schule ein bitteres Kraut gewesen, und als ich die Ergänzungsschule hinter mir hatte, dachte auch ich nichts weniger, als nunmehr mit der Fortbildungsschule es zu versuchen. Aber da hieß es halt einfach: Du gehst! Jetzt ist mir ein Licht aufgegangen; jetzt, da ich angefangen habe, aus eigenem Antriebe zu denken, zu lesen, zu untersuchen, zu schreiben — jetzt sehe ich ein, daß unendlich viel noch zu lernen ist und daß man mit immer mehr Freude lernt, je mehr man sich in die Gegenstände vertieft. Eine Plage ist's also nicht und ein Schimpf — noch viel weniger. Allerdings haben mich einige Kameraden schon mit spitzigen Bemerkungen begrüßt wenn ich auf der Gasse an ihnen vorbeiging und in die Schule. Aber von Seite Erwachsener ist mir noch nichts derartiges begegnet; im Gegentheil, sie scheinen eine gewisse Achtung den Fortbildungsschülern gegenüber an den Tag zu legen. Übrigens wie sollte es anders sein! wie sollte es schimpflich sein, nach mehr Kenntnissen zu streben und nach mehr Einsicht! Wo in aller Welt stünden wir, wenn jeder vor uns gedacht hätte wie du? Wie viele große, gebildete Männer wüßte in diesem Falle die Geschichte aufzuweisen? Oder abgesehen sogar von großen Männern — glaubst du, du wärest ein tüchtiger, leistungsfähiger Schreiner abgeben ohne weitere Schule, ohne weiteres Lesen, Rechnen, Schreiben, Zeichnen? Doch wohl im Ernst nicht? Nein, nein! Du hast so oft, wie ich, den Vater, den Lehrer und andere erfahrene Männer sagen hören, daß heutzutage nur derjenige Handwerker sein Glück macht, der jede Gelegenheit zur Vermehrung seiner Kenntnisse benützt, der nie müde wird, zu lernen.

Hoffentlich wirst du auf diesen meinen Brief hin deinen Entschluß ändern! Bliebest du dabei, so würde ich ganz einfach an deinen Vater schreiben, daß er dich zum Besuch der Fortbildungsschule anhalten sollte. Wärest du mir deswegen anfänglich böse, so wärest du's schon übers Jahr schtwerlich mehr sein. Du hast mehr Talente als

dein Freund

Hans Hirsch.

D. . . , den 15. Juni 1877.

Mein Freund!

Du hast mich in deinem Letzten geneckt, daß ich dir immer so kurze Briefe schreibe und nichts Interessantes zu erzählen wisse. Ich weiß nun nicht, was du für interessant hältst; vielleicht reizt dich das ein wenig, was ich jetzt berichten will.

Du kennst des Lehrers Karl; er ist mit uns im Fischerfahn gefahren, als du in den Heuferien hier warst; der ist's. Denke dir, leztthin ist bei uns eine Jugendbibliothek gegründet worden, und nun dürfen wir Bücher holen, so viel wir wollen, alle 8 Tage eins. Und was für Bücher sind's. Bücher mit den schönsten und merkwürdigsten Geschichten! Das heißt, es hat auch andere, die dann langweilig sind zum Lesen. Du wirst sagen,

wenn man sie nicht lesen möge, so werde man sie überhaupt nicht wünschen und also auch nicht bekommen. Weit gefehlt! Dafür sorgt der Lehrer, der die Bücher austheilt. Bringst du ein Geschichtenbuch zurück, so gibt er dir ungefragt ein lehrhafteres, wie er sagt, damit du dich zur Abwechslung ein wenig anstrengen müßest und etwas davontragest. Aber natürlich man liest sie nicht immer.

Des Lehrers Karl, der ist allerdings hiezu gezwungen. Denke dir, er muß Auszüge machen, muß den Inhalt kurz zu Papier tragen und dazu neue Wörter, Ausdrücke herauschreiben und ganze Sätze, die er nicht verstanden. Da muß man freilich lesen und kann's unmöglich klüger einrichten. Ich fürchte nur, der Lehrer fängt's bei uns andern auch an; wenigstens hat er schon Wörtchen fallen lassen, die darauf hindeuteten. Das wäre mir eine schöne Geschichte! Lieber wollt' ich, die Jugendbibliothek schwämme den Rhein hinab in das mittelländische Meer, als daß ein solches über uns kommen müßte. Ich will das Bessere hoffen.

Schreib' mir bald einmal und sag' mir dann, ob das nun interessant gewesen ist.

Mitst Gruß

dein

Ferd. Döski

G..., den 18. Juni 1877.

Lieber Ferdinand!

Dein Brief vom 15. I. Mts. ist mir richtig zu Handen gekommen, und ich habe denselben in der That sehr interessant gefunden, namentlich am Schlusse, wo du die Ansicht an den Tag legst, der Rhein fließe stracks ins mittelländische Meer. Das ist's eben, was ich immer und immer an deinen Briefen zu rügen habe, daß du Unwissenheit über Unwissenheit verrätst. Mich wundert nur, wie du all' den Vorwürfen, die ich dir in dieser Beziehung schon gemacht, neuerdings deine Feindseligkeit gegen ernstliches Lernen als etwas hinstellst, was da ganz in Ordnung sei und über die Maßen natürlich.

Sieh', Ferdinand, du mußt entschieden anders werden; so wird nichts aus dir trotz deiner vielen Talente. Fang einmal an und mach's, wie des Lehrers Karl, mach's präzis wie er. Gewiß wirst du nach einiger Zeit merken, wie schön es ist, den Kopf anzustrengen. Du wirst merken, wie du Schritt für Schritt und immer schneller und immer sicherer vorwärts kommst. Du wirst merken, wie du über Dinge Rechenschaft zu geben weißt, von denen hundert ältere Leute keine Ahnung haben und um die sie dich beneiden, ganz einfach deswegen, weil sie alle diese Kenntnisse selber gut brauchen und verwerten könnten.

Lieber Ferdinand, man muß lernen, wenn man jung ist. Der Vater sagt mir's alle Tage. Alle Tage sagt er mir: Otto, es ist recht, wenn du brav lernst; sieh, wenn man älter wird, hat man anderes zu tun, und bitter

bereut es jeder, der in der Jugend zu lernen vergaß. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!

Ferdinand! ich glaube meinem Vater und glaube dem Lehrer, der auch seinerseits das Gleiche uns immer und immer wieder ans Herz legt. Und ist es denn so eine Qual das Lernen? Ich für mein Teil kann nicht mehr leben ohne das Lernen; man könnte mir keine ärgere Pein antun, als wenn man mir die Bücher wegnähme. Und just die lehrhaften. Just die lehrhaften Bücher bringen uns ja vorwärts; just aus diesen sind die meisten Kenntnisse und Gedanken zu schöpfen.

Also rechtsum, Ferdinand! Wenn du diesen Brief gelesen hast und es steht dir gerade ein lehrhaftes Buch aus der Jugendbibliothek zur Verfügung, so nimm's vor, greif' zu Papier und Feder, und nachher lies und schreib', kurz, mach's präzis, wie des Lehrers Karl! Gewiß wirst du bald deine Freude an dieser Beschäftigung haben! Oder meinst du, Karl arbeite nicht alle Tage lieber so, wie sein Vater es von ihm verlangt? Gesezt, er hätte anfänglich die Sache wider Willen betrieben, nach und nach mußte er Vergnügen daran finden! Frag' ihn, ob dem nicht so sei, und laß mich die Antwort bald wissen, die er dir gegeben.

In bester Erwartung

dein Freund

Otto.

D . . . , den 25. Juni 1877.

Besten Otto!

Als ich deinen letzten Brief zu lesen anfang, da — ich muß es dir gestehen — stieg mir das Blut etwas zu Kopfe ob dem Spott, den du wegen meines geographischen Schnitzers über mich ausgossst. Ich hielt aber Stand und las weiter und las den Brief fertig, und jetzt, da ein paar Tage darüber verstrichen sind und ich das Schreiben wieder und wieder durchlesen habe, bin ich dir aufs neue zugetan.

Des Lehrers Karl hat sein Teil mit dazu beigetragen; denn er sagte mir, als ich ihn anfragte, ob er wirklich Vergnügen daran finden könne, lehrhafte Bücher so durchzuarbeiten, wie sein Vater es von ihm verlange — Ferdinand, sagte er mir, ja, gegenwärtig ist's mir eine Freude, so zu arbeiten; Ferdinand, man wird in kurzer Zeit verständiger, als man je zuvor war, und lebendiger wird man; alle Trägheit, Müdigkeit und Langeweile ist fort, seit ich gelernt habe, mit Plan und Ausdauer zu denken.

Ersichtlich freilich sei ihm die Sache lästig vorgekommen, hat er gesagt, ja zum Sterben sei es ihm da manchmal gewesen, also daß er die lehrhaften Bücher lieber in Pelzpommemern gesehen hätte, als grad vor sich auf dem Tisch und nebenan den aufmerksamen Vater. — „Mit einem Schlage aber“, so erzählte Karl, „bin ich von dieser meiner Mißstimmung geheilt gewesen. In der Schule nämlich (Karl besucht die Sekundarschule) gab ich dem Lehrer einmal eine Antwort, die dieser scheint's nicht erwartet hatte.“ „„Woher

hast du das. Karl?“ „Aus Bernstein.“ „Liestest du dergleichen Bücher?“ „Ja, der Vater gibt sie mir.“ Dabei habe Karl sich schon innerlich gefreut in der bestimmten Erwartung, der Lehrer werde ihm verbieten, solche Bücher zu lesen. Doch weit gefehlt! Mit gehobener Stimme wendete sich dieser an die Klasse, sprechend: Nehmt euch, ihr andern, ein Muster an Karl! Der macht's recht. Nicht genug, daß er die Hausaufgaben gewissenhaft löst; er findet auch noch Zeit, andere Bücher zur Hand zu nehmen und daraus sich Belehrung zu schöpfen. Drum wird aus Karl etwas werden; in kurzer Zeit wird er euch alle überflügelt haben! — — Recht so, Karl! Fahr' nur fort, und wenn ich dir in irgend einem Punkte behülflich sein kann, so sprich zu; ich werde dich nach Kräften in deinem löblichen Streben unterstützen.

Damit, sagt Karl, sei es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen. Tiefbeschämt über das unverdiente Lob, das er geerntet, sei er aus der Schule gegangen und habe von Stund an mit Freude sich an alle die Bücher gemacht, die er vorher mit so viel Widerwillen aufgeschlagen. Und jetzt werde ihm die Arbeit von Tag zu Tag lieber, trotzdem der Lehrer seit jener Stunde, vor der Klasse wenigstens, nichts Besonderes mehr darüber gesagt.

Lieber Otto, ich habe nun auch angefangen, ein lehrhaftes Buch auf die beschriebene Art zu lesen. Ich gestehe dir aber, daß es mich zur Stunde noch schwer ankommt, und jeden Tag muß ich mich neu dazu entschließen. Indes gebe ich noch nicht ab. Vielleicht daß mir schließlich die Sache doch zur Freude wird.

Schreib' mir bald wieder und vergiß nicht, etwas Ermunterndes mir beizugehen zu lassen. Wie gesagt, die Sache kommt mich schwer an.

Herzlich grüßend

dein Freund

Ferdinand.

© . . . , den 28. Juni 1877.

Meinlieber Freund!

Du kannst dir gar nicht denken, welche Freude du mir mit deinem letzten Briefe bereitet hast. So gefällst du mir, Ferdinand! So bist du tausendmal sicher vor meinen Sticheleien, und wenn du dich mannlich hältst und nicht rückfällig wirst, so werde ich dich dereinst um Verzeihung bitten für jedes beleidigende Wort, das ich in meinen Briefen je habe miteinfließen lassen.

Daß dich die Sache zur Stunde noch schwer ankommt, begreife ich; aber daß es bald besser kommen wird, weissage ich dir.

Für den Anfang tätest du wohl am besten, wenn du z. B. gerade die Wettstein'schen Lesestücke Nummer für Nummer durchgehen und die bezüglichen Dispositionen herauszuschreiben würdest. Du glaubst gar nicht, welche Zauberkraft in einem derartigen Studium liegt. Erstens wird es dem Ge-

dächnisse um vieles erleichtert, den Stoff festzuhalten, wenn man die Disposition klar sich merkt, nach der ein Lesestück geschrieben ist. Zweitens lernst du an Hand derartiger Übungen dem Gedankengange des Autors mit Bewußtsein folgen. Drittens gelangst du auf diesem Wege am sichersten dazu, selbst einen wohlgeordneten Aufsatz zu machen.

Damit dir klarer wird, was ich soeben gesagt habe, nimm einmal in gedachtem Buche Nr. 77 vor: „das Drainiren“, lies die Abhandlung mehrere Mal aufmerksam durch, und du wirst dieselbe nach folgender Disposition aufgebaut finden:

#### I. Einleitung:

1. Welcher Körper muß notwendig auf die in der Erde liegenden Nahrungsstoffe der Pflanzen einwirken können?
2. In welchem Zustande ist aber das Erdreich für die Luft undurchdringlich?
3. Was muß also mit derartigem Erdreich vorgenommen werden?

#### II. Das Drainiren.

1. Wie geht man beim Drainiren zu Werke?
  - a. Vermessung. Warum?
  - b. Erstellung der Gräben. Breite. Werkzeug.
  - c. Legen der Röhren.
  - d. Sorgfältiges Zudecken.
  - e. Überhaupt Sorgfalt bei der ganzen Manipulation.
2. Welche Erfolge sind durch das Drainiren bereits erzielt worden und könnten z. B. bei uns erzielt werden?
3. Wie wird das Drainiren am zweckmäßigsten und billigsten vorgenommen, wenn das zu entwässernde Terrain mehr als einem Besitzer gehört?

#### III. Ist die Befürchtung, es möchten durch Ableiten des Wassers dem Boden zugleich Nahrungsstoffe entzogen werden, begründet?

An Hand dieser Disposition nun wird es dir ein Leichtes sein, das Lesestück jederzeit wieder zu konstruiren, wenigstens dem Inhalte nach. Ferner wirst du bei der Arbeit z. B. des einfachen Schlusses bewußt werden, mit Hilfe dessen der Autor auf den eigentlichen Gegenstand zu kommen weiß: Die in der Erde liegenden Nahrungsstoffe der Pflanzen werden für diese erst unter der Einwirkung der Luft in die passende Form gebracht. Wo aber das Erdreich von Wasser erfüllt ist, da kann die Luft nicht eindringen. Also muß in solchem Terrain das Wasser abgeleitet werden. Diese Ableitung nun geschieht am wirksamsten durch das **Drainiren**. — Nicht wahr, das geht so natürlich und ungezwungen zu, daß man nur wünschen muß, dieser Kunst mit theilhaftig zu werden! Dazu werden wir aber namentlich dadurch gelangen, daß wir eine ganze Menge solcher Übungen machen. Drum eben rate ich dir, dergleichen kürzere Lesestücke, die zugleich einen reichen und nützlichen Inhalt haben, mit aller Aufmerksamkeit zu lesen und zu zerlegen in die einzelnen Teile, aus denen sie aufgebaut sind.

Ich gewärtige gerne, ob du in meinen Vorschlag eingehen willst, oder ob du deinerseits vorziehst, da fortzufahren, wo du nun einmal angefangen hast.

In aufrichtiger Freundschaft

dein

Otto.

Lieber Ferdinand!

Ein ganzer langer Monat ist verstrichen, seit ich dir geschrieben, und noch immer harre ich vergebens einiger Zeilen von deiner Hand. Das beunruhigt mich. Ja, ich fürchte, du möchtest den Anfang zu schwer gefunden, du möchtest die Feuerprobe nicht bestanden haben. Sollte diese meine Befürchtung begründet sein? Ferdinand, welche Freude wäre mir dadurch verdorben! Seit deinem letzten Briefe stand bei mir der Entschluß fest, dich in den Herbstferien zu besuchen, damit wir zusammen über tausenderlei verhandeln könnten, was sich eben nur mühsam schreiben läßt. Schon träumt' ich mir, wie wir uns gegenseitig neu anfeuereten zu den verschiedensten Studien; schon träumt' ich mir, wie in unserem Bunde der dritte — Karl sein würde, des Lehrers Karl. Soll es mit alledem nichts sein, Ferdinand?

In Erwartung einer baldigen Antwort

Grüßt dich

dein

Otto.

C . . . , den 1. August 1877.

D . . . , den 3. August 1877.

Teuerster Freund!

Es war nicht recht, ich fühl' es jetzt, daß ich dich so lange ohne Antwort ließ. Verzeih' mir, Otto, ich spielte den Schalk, ich wollte dich absichtlich in einige Besorgniß um mich bringen, damit du um so mehr Freude empfändest, wenn du nachgerade die Fortschritte inne würdest, die ich gemacht.

Die Feuerprobe also habe ich vorläufig bestanden, Otto, und über alle Berge möcht' ich springen, da du den Entschluß mir kund gibst, in den Herbstferien mich besuchen zu wollen, mich und des Lehrers Karl, mit dem ich, nebenbei gesagt, nunmehr in intimer Freundschaft lebe. Wahrhaftig, es wird schöne Stunden absetzen, wenn wir so Tage lang zusammen sein können!

Indes, so groß die Ungeduld ist, mit der ich jene Zeit erwarte, so möchte ich doch auf der andern Seite nichts weniger wünschen, als daß die Herbstferien schon vor der Thür' ständen. Denn so weit reichte ein Monat nicht, daß ich schon jetzt irgend welchen Vergleich mit euch auszuhalten vermöchte. Ihr würdet euch in meiner Gesellschaft höchstens langweilen, und

ich meinerseits wäre nicht fähig, aus den Besprechungen, die da aufkämen, den richtigen Vorteil und Genuß zu ziehen. Ich bin also in einer Beziehung herzlich froh, daß mir noch zwei Monate Frist gegeben sind.

Deine Ansicht, lieber Otto, es möchte am geratensten sein, wenn ich die Wettstein'schen Lesestücke vorerst in Angriff nähme, habe ich flugs zu der meinigen gemacht. Es war mir sofort klar, daß dies der kürzeste Weg sei, über die verschiedensten Gegenstände zu richtigen, soliden Kenntnissen zu gelangen. Ich fühlte nämlich in jenen Tagen vor allem aus meine Armut an realistischen Wissen. Das gab also den Ausschlag, nicht der sprachliche Gewinn, der bei gedachten Übungen zu erzielen sein dürfte. Ich verstand das noch zu wenig, trotz der vielen Mühe, die du dir in deinem vorgängigen Briefe in dieser Beziehung um mich gegeben. Jenen Brief verstehe ich erst jetzt; erst jetzt weiß ich, daß, wenn ein Lesestück sprachlich, formell erfaßt ist, der Inhalt desselben, von selbst dem Gedächtnisse sich einprägt.

Ich fahre also fort, wie ich angefangen und wie du mir geraten hast.

Laß bald wieder ein Wörtchen von dir hören; ich werde dich mit der Antwort nimmermehr so lange hinhalten.

Bestens grüßend

dein

Ferdinand.

### Bericht über einen Unglücksfall, der sich in der Gemeinde oder deren Umgebung zugetragen.

- I. Einleitende Sätze als Vorbereitung.
- II. Vorfall selbst.
  1. Erster Eindruck (Nachricht, plötzlicher Anblick.)
  2. Schilderung des Vorfalls.
  3. Veranlassung.
- III. Warnung und Hoffnung, daß der Freund nie derartiges zu berichten habe.

### Bericht über eine Krankheit.

(Eine selbst durchgemachte oder diejenige eines Familiengliedes.)

- I. Warum man längere Zeit nicht geschrieben. Jetzt zwar wieder besser, aber die Gefahr groß gewesen.
- II. Krankheit selbst.
  1. Art.
  2. Mutmaßliche Veranlassung.
  3. Verlauf und Dauer derselben. Nachwirkung.
- III. Gesundheit nicht hoch genug schätzen; man erkenne dies erst in Tagen der Krankheit. Hoffnung, der Brief werde den Freund und all' die Seinigen gesund antreffen.

### Bericht über ein Jugendfest.

- I. E. freut sich, daß sie ihrer Freundin wieder einmal einen längern Brief zu schreiben weiß. Schon längst Mangel an Stoff gehabt; deshalb entweder keine oder nur kurze Briefe, welches die Freundin manchmal ihr hätte übel auslegen können.
- II. Beschreibung des Jugendfestes.
  1. Vorbereitungen: Festsetzung des Tages (Verschiebung witterungshalber), Kränze, Inschriften, Spannung, (neues Kleid).
  2. Fest selbst. Witterung. Sammlung. Stimmung. Beginn (Gottesdienst). Umzug: Zahl der Schüler und Erwachsenen, Aufstellung, Ausstattung, Weg. Spiel-Platz, Abteilungen, Führer, Arten. Zuschauer. Musik. Erfrischungen. Gesang. Festeffen, (Reden). Ende.
- III. Gefühl bei der Rück Erinnerung. Hoffst, ihre Freundin werde auch bald über ein ähnliches Vergnügen Bericht erstatten können.

### Bericht über eine Schulreise.

- I. S. hat unlängst von seinem Freunde G. einen Brief erhalten, in dem derselbe über eine Schulreise Bericht erstattete. Der hat in ihm den sehnlichen Wunsch erweckt nach einem ähnlichen Vergnügen, und er fühlt sich nun glücklich, daß er in der Lage ist, ebenfalls von einer Reise erzählen zu können.
- II. Reisebeschreibung.
  1. Vorbereitungen: Reiseplan und Festsetzung des Tages. Ausrüstung. Spannung. Abgang: Wetter, Ort der Sammlung, Zeit des Abgangs, Begleitung, Stimmung.
  2. Reise selbst.
 

Ortschaften (Bemerkenswertes, Vergleichen) Straßen, Fußwege, Aussichtspunkte (Vergleichung nach Größe, Lage und Beschaffenheit der Ausichtsgebiete), Wiesen (vorherrschende Grasart), Obstbäume (vorherrschende Obstart), Felder (vorherrschende Feldfrüchte). Beobachtungen betreffend das Tier- und Mineralreich. Gewässer. Beobachtungen an den Eisenbahnen verschiedener Gegenden. Erlebtes von außen (große Natureindrücke, Begegnungen), unter sich (Glücks- und Mißfälle, besonders eindruckliche Erholungsgelegenheiten).
  3. Heimkunft: Wiedersehen. Jubel. Grad der Müdigkeit. Der zurückgelegte Weg: wie viele Stunden im ganzen? wie viel davon zu Fuß? Kosten.
- III. Unvergesslich. Viel Genuß und Belehrung. Wunsch, es möchte ihm noch öfters vergönnt sein, Reisen zu machen, auf manches dann besser achten. Mündlich mehr. Ladet den Freund zu einem Besuche in den Ferien ein.

### Eine schöne Handschrift.

(Brief.)

Veranlassung: Eine Äußerung der Gleichgültigkeit gegen die Schönheit der Schrift, indem sie weder den Inhalt bessere, noch höhere Bildung beurkunde („die Gelehrten schreiben schlecht“) und viel Zeit beanspruche.

Das Anstreben einer schönen Handschrift zu empfehlen. Man denkt unwillkürlich sorgfältiger; dazu Übersichtlichkeit erhöht; leichtere Bewältigung des Ganzen. Die Gelehrten dieses äußern Nachhülfsmittels nicht bedürftig; übrigens nicht alle Gelehrten schlechte Schrift. Im Schönschreiben zuletzt eine Übung, die große Schnelligkeit zuläßt. Pflanzet Sinn für das Schöne, von Geschmack zeugen. In vielen Geschäften gefordert; der begabteste und kenntnisreichste Schlechtschreiber oft gegenüber dem unbegabtesten und unwissendsten Schönschreiber den Kürzern ziehen. Beweis der Achtung vor andern.

Bei so vielen Vorurteilen das Anstreben einer schönen Handschrift um so mehr zu empfehlen, da nicht große Anstrengung erforderlich.

(n. Zoff).

## E. Geschäftsprosa.

### I. Scheine.

#### 1. Der Schuldschein.

(Obligo, Obligation, Schuldverschreibung.)

Von Herrn Albert Schnorf in Utikon heute an harem Gelde empfangen zu haben 300 Frk. (dreihundert Franken), verzinslich zu  $4\frac{1}{2}\%$  und rückzahlbar mit Martini 1883, bescheinigt:

Zürich, den 30. Juni 1882.

Peter Hobel.

#### 2. Aufkündigung.

(Setzt ein Obligo voraus, in welchem eine Aufkündigungsfrist festgesetzt ist; die Summe ist somit vom Debitor auf unbestimmte Zeit entlehnt.)

Zeige Ihnen hiemit an, daß ich mich im Falle sehe, das laut Obligo vom 10. November 1868 Ihnen geliehene Kapital von 700 Frk. aufzukündigen.

Mit der Bitte, hievon Notiz zu nehmen und mich dafür zu bescheinigen, zeichne ergebenst

St. Gallen, d. d.

N. N.

#### 3. Bürgschaftsschein.

a. Unmittelbar unter das Obligo geschrieben. b. Besondert.)

a. Der Unterzeichnete verpflichtet sich, für die in obigem Schuldscheine aufgeführten sechshundert Franken bis zur Rückzahlung derselben zu haften und nötigenfalls Selbstzahler zu sein.

Weiach, d. d.

N. N.

b. Hiemit verpflichtet sich der Unterzeichnete, dem Herrn J. Weber, Fürsprech dahier, für seine dem Dachdecker H. Boffhard von Männikon geliehenen tausend Franken gut zu stehen und erforderlichen Falles Selbstzahler zu sein.

Wegikon, d. d.

N. N.